

Musik studieren vor 60 Jahren

Erzählte Geschichte an der Universität Mozarteum: Der Oboist Wolfgang Billeb erinnert sich an seine Studienzeit von 1948 bis 1954.

ILSE TIEBERT

Der Mozarteum-Absolvent Wolfgang Billeb feierte als Oboist internationale Erfolge, unter anderem zwei Jahre in Chile, danach als 1. Oboist des Stadttheaters Klagenfurt. Mit seinen Kommilitonen und Kommilitonen traf er sich heuer zum 60-Jahre-Jubiläum ihrer Reifeprüfung am Mozarteum im Juni 1954. Der Kunst-ARCHIV-Raum der Universität Mozarteum nahm dies zum Anlass für ein Gespräch im Rahmen des Projektes „Universität Mozarteum – Erzählte Geschichte“.

UN: Herr Billeb, wie war es, vor 60 Jahren am Mozarteum zu studieren?
Billeb: Wir Studierenden am Mozarteum waren eine große Familie. Ob Streicher, Bläser oder Sängerinnen und Sänger, es gab keine Unterschiede oder Unstimmigkeiten – und wir haben alle Hunger gehabt. Ich glaube, das Schwierigste war das „Leben-Können“. 1948 gab es zum Beispiel im Speisehaus Lechner in der Linzer Gasse die Möglichkeit, einen Holzknechtsschmarrn um 3,50 Schilling zu essen, und genauso viel hat ein Oboenrohr gekostet. Ich habe mir also überlegt, ob ich mittagsessen gehen oder mir ein Oboenrohr kaufen sollte.

UN: Wie äußerte sich der familiäre Umgang miteinander?
Wir Studierenden halfen uns oft gegenseitig. So sagte etwa ein Geiger vor einer Prüfung im Fach Instrumentenkunde zu mir: „Was soll ich nur machen, ich habe nicht genug gelernt?“ Ich dachte: „Einen Geiger werden sie wohl nicht über die Geige oder die Bratsche prüfen“, und fragte ihn: „Was weißt du denn über die Pauken?“ Er antwortete: „Na ja, dass es eine hohe und eine tiefe Pauke gibt.“ Ich erklärte ihm also alles über Pauken, dass es Drehpauken, Maschinenpauken usw. gibt. Kaum war die Prüfung vorbei, fiel er mir um den Hals und sagte: „Stell dir vor, der Professor hat mich gefragt, was ich über die Pauke weiß!“

UN: Wie war das Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden?
Auch das Verhältnis zu den Lehrenden war eher freundschaftlich. Mit meinem Lehrer hatte ich großes Glück: Der langjährige Vorstand der Wiener Philharmoniker, Professor Alexander Wunderer, leitete die Oboenklasse am Mozarteum und unterrichtete zusätzlich Instrumentenkunde. Nichts war mir lieber, als unter seine Fittiche zu kommen, und ich bin ihm heute noch dankbar, dass er mich damals aufgenommen hat. Auf Wunderer folgten Robert Jäckel und Arthur Jensen als Professoren. Besonders gefallen hat mir auch die Bläser-Kammermusik. Fagottprofessor Ernst Christian Reindl hatte den Schmä, zu Notenwerten und rhythmischen Stellen Texte zu sagen oder zu singen. Man musste an seine Texte denken, wie zum Beispiel bei „Lohengrin“ „Doppelte Gaasch, Herr Direktor, doppelte Gage“ (Billeb singt den Text, Anm.), und schon hatte man den richtigen Rhythmus im Spiel.

UN: Sie sind gebürtiger Berliner und wuchsen danach in Klagenfurt auf. Wie haben Sie Salzburg erlebt?



Wolfgang Billeb im Kunst-ARCHIV-Raum der Universität Mozarteum. BILD: SNI/NOZ

Am Anfang meines Studiums im Herbst 1948 war ich am Rande der Verzweiflung. Es gab damals viele, die alles, was aus Deutschland kam, negativ beurteilten. Außerdem wussten wir wenig über die gesetzliche Situation. Da mein Vater – er war Kapellmeister und Korrepetitor – in den letzten Kriegstagen gefallen ist, hätte ich als in Österreich lebender Hinterbliebener eines Opfers des Zweiten Weltkriegs Anspruch auf Studiengeld aus Deutschland gehabt. Als wir davon erfuhren, war die Einreichfrist aber schon vorbei...

UN: Wie haben Sie sich dann Ihr Studium finanziert?
Na ja, ich habe einfach alles gemacht, sogar beim Bau mitgeholfen. Aber dann habe ich gemerkt, dass diese Arbeit viel zu gefährlich für die Finger eines Oboisten ist. Schließlich durfte ich als Orchesterwart für die Sommerakademie des Mozarteums arbeiten. Das war auch die Zeit des Daniel Barenboim, der damals als „Wunderkind“ im Di-

rigentenkurs von Igor Markevitsch großes Aufsehen erregte – er war für mich damals ein „junger Bua“, der dort dirigierte. Ich war glücklich, im Orchester zu arbeiten, und durfte ein Jahr später bereits im Sommerakademie-Orchester die 2. Oboe spielen.

UN: Wo hat der Unterricht damals stattgefunden?
In der Schwarzstraße 26, und es war so etwas wie mein Zuhause. Der Zufall wollte es, dass Hans Eder, der die Bibliothek führte, auch Oboist war und wir als Kollegen viel voneinander lernten. Ich war oft mit ihm zusammen in der Bibliothek. Die Bibliothek war überhaupt ein Treffpunkt für viele Studenten. Wir haben uns untereinander sehr oft ausgetauscht, Probleme gewälzt und diskutiert. Ich hatte das Glück, Hans Eder in der Bibliothek im Urlaub oder bei Krankheit vertreten zu dürfen, und dafür wurde mir das Schulgeld erlassen.

UN: Haben Sie dort auch geübt?
Wo ich wohnte, hatten wir kein Klavier. Wenn ich für das Nebenfach üben wollte, musste ich also schon um 7 Uhr im Mozarteum sein. Denn später vertrieben uns die „echten“ Pianisten, die gesagt haben: „Du bläst ja eh Oboe oder Horn oder Klarinette – du brauchst nicht so gut Klavier spielen können.“

UN: Wie haben Sie Bernhard Paumgartner als Leiter der Institution erlebt?
Mit Paumgartner habe ich mehrere Tourneen in Italien erlebt und er hat uns die kulturellen Werte von Florenz, Padua und anderen Städten sehr gut vermitteln können. Im Herbst 1951 spielte ich mit dem Mozarteumorchester unter seiner Leitung in der Mailänder Scala und im Teatro San Carlo in Neapel. Im Frühjahr 1952 bildete sich die Camerata Academica in Salzburg, wo Hans Eder und ich als Oboisten das erste Konzert mitgestalteten.

UN: War es für Sie nach dem Studium einfach, einen Job zu finden?
Ich hatte ein Probespiel an der Volksoper. Es gab acht Bewerber für die Oboe, davon vier Wiener Oboen (Anm.: Bauform der Oboe, die fast ausschließlich in Wien gespielt wird) und vier Französische Oboen. Ich war der vierte Oboist mit der Französischen Oboe, als der Leiter des Probespiels, Franz Salmhofer, sagte: „Na endlich – a Wiener Oboe.“ Der Solo-Oboist der Volksoper, Jörg Schaefflein, warf ein: „Sie irren, Herr Hofrat, der bläst auch Französische Oboe.“ – „Ja, der bläst ja ganz anders!“ Es spielten dann noch vier Wiener Oboisten vor, und ich habe die Stelle bekommen. Das war für Salzburg eine Sensation – eine Französische Oboe bekommt die Stelle in Wien! Das hatte ich meinen Professoren zu verdanken: Wunderer und Jäckel lehrten mich die Wiener Oboe, Jensen die Französische Oboe. Ich habe aus meinem Innersten eine Wiener Schule mitgebracht.

UN: Was wünschen Sie dem Mozarteum für die Zukunft?
Ich wünsche dem Mozarteum Studenten mit einem gewissen Können, die das dort Erlernte – ihre Fähigkeiten und das, was eben unaussprechlich ist in der Musik – als Multiplikatoren in die Welt weitergeben.

Die archivierten Aufnahmen können von Forscherinnen und Forschern sowie einer interessierten Öffentlichkeit genutzt werden. Eine Archivierung der Interviews erfolgt zudem in der Österreichischen Mediathek Wien über das Kooperationsprojekt „MenschenLeben“.

Nähere Infos und Kontakt:
MMag. Susanne Prucher
Kunst-ARCHIV-Raum
Paris-Lodron-Str. 9, 5020 Salzburg
Mo.-Fr. von 9–11 Uhr
Tel.: 0662/6198-6600, E-Mail:
SUSANNE.PRUCHER@MOZ.AC.AT
WWW.UNI-MOZARTEUM.AT



Kunst im öffentlichen Raum als Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst – im Bild: die Balkenhol-Skulptur „Sphaera“ (Kapitelplatz). BILD: SNI/NOZ

Wissenschaft und Kunst im Dialog

Was Wissenschaft und Kunst verbindet und welchen Dialog sie mit der Öffentlichkeit führen, wird am gleichnamigen Schwerpunkt der Salzburger Universitäten Paris Lodron und Mozarteum erforscht.

GABRIELE PFEIFER

Eine Stadt wie Salzburg mit ihrer langen Festival-, Musik- und philosophisch-geisteswissenschaftlichen Tradition bietet beste Voraussetzungen, um ihren Studierenden sowie der Öffentlichkeit den Dialog von Wissenschaft und Kunst nahezubringen. Unter dem Thema

„Kunst und ihre öffentliche Wirkung“ startet das Kooperationsprojekt im Wintersemester 2014/15 in die zweite Periode. „Wir haben drei Programmbereiche mit einer Fülle an Forschungsthemen neu zusammengestellt und auch das Lehrangebot wurde neu konzipiert“, erläutert der Leiter des Schwerpunkts, Gerbert Schwaighofer, wobei er das Besondere darin sieht, „dass Studierende beider Universitäten mit sehr unterschiedlichem Background zusammenkommen und sich austauschen können“. Doch auch dem interdisziplinären Austausch in der Forschung kommt hohes Augenmerk zu: „Die Wissenschaftler erhalten Einblicke in Formen der Kunstproduktion und die ausübenden Künstler haben die Möglichkeit, künstlerische Praxen theoretisch und historisch zu reflektieren.“

Ergebnisse der Forschungsarbeit sollen durch eine gemeinsame Veranstaltungsreihe öffentlich vermittelt und diskutiert werden: „Dazu laden wir alle Salzburgerinnen und Salzburger herzlich ein“, sagt Schwaighofer. Auch ein Doktoratskolleg ist geplant. Die jungen Wissenschaftler werden am Schwerpunkt gut eingebunden, und ihr Doktorat wird an beiden Universitäten anerkannt.

Aktuell sind es folgende drei Programmbereiche, die in Forschung und Lehre Schnittstellen, aber auch Differenzen in Wissenschaft und Kunst erkunden:

Programmbereich 1: Wer hat sich noch nicht gefreut, geärgert oder aufgeregt über Kunst im öffentlichen Raum? Ob eine goldene Kugel, Gurken, ein schwer zu erkennender Mozart, schockierende oder bezaubernde Operaufführungen und Theaterstücke. Kunst will aufwühlen, betroffen machen oder verzücken. Im Programmbereich „Kunstpolemik – Polemikunst“ setzen sich die beiden Germanisten Manfred Kern und Norbert Christian Wolf mit dem Verhältnis von Kunst und ihrer Wirkung im öffentlichen Raum auseinander. „Wir wollen den Aspekt des Widerstreits thematisieren und damit dessen konfliktträchtigen Charakter ins Zentrum stellen.“ Dabei denken Kern und Wolf an die weltweit wahrgenommenen Salzburger Festschauspiele ebenso wie an die in Salzburg existierenden Formen der Subkulturen. Der Programmbereich integriert aufseiten der Universität Salzburg die philologischen Fächer Amerikanistik, Germanistik, Romanistik und Slawistik sowie die Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft. Das Mozarteum hat die Abteilungen Bildende Künste, Kunst- und Werkpädagogik, Musiktheater sowie Bühnen- und Kostümgestaltung einbezogen. Darüber hinaus ist eine Erweiterung in Richtung Schauspiel/Regie und Musikpraxis intendiert.

Programmbereich 2: Um zeitgenössische (Kunst-)Musik und ihre Vermittlung dreht es sich in dem Programmbereich, der von Simone Heilgendorff und Katarzyna Grebosz-Haring von der Universität Salzburg und Martin Losert vom Mozarteum geleitet wird. „Seit Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich feststellen, dass der Musikbetrieb, der ausschließlich auf klassische Musik setzt, und die Bedürfnisse des Publikums auseinanderdriften“, betont Losert. Die Entwicklung anderer musikalischer Stile wie etwa der Popmusik und des Schlagers in der

Unterhaltungsindustrie verstärkte diese Tendenz. Infolgedessen machte sich bald ein Publikumsschwund bemerkbar, der in den letzten Jahrzehnten derart stark wurde, dass sowohl Bildungsinstitutionen als auch der Musikbetrieb Handlungsbedarf sahen. Aktivitäten in der Musikvermittlung wurden hierzu entwickelt, darunter auch viele in der Neuen Musik. Heilgendorff und Losert wollen diese Aktivitäten beforschen und über Projekte der Musikvermittlung für eine erhöhte öffentliche Resonanz auf die zeitgenössische (Kunst-)Musik sorgen.

SCHWERPUNKT

Wissenschaft und Kunst
Generalthema „Kunst und ihre öffentliche Wirkung“, eine Kooperation der Universität Salzburg und der Universität Mozarteum.

Drei Programmbereiche
Zeitgenössische Kunst- und Kulturproduktion / Contemporary Arts and Cultural Production, Leitung: Dr. Elke Zobl, Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Klaus (Universität Salzburg)
Vermittlung zeitgenössischer Musik
ConTempOhr / Mediating Contemporary Music, Leitung: Dr. Simone Heilgendorff, Katarzyna Grebosz-Haring (Universität Salzburg), Univ.-Prof. Dr. Martin Losert (Universität Mozarteum)
Kunstpolemik – Polemikunst / Art Polemics – Polemic Art, Leitung: Univ.-Prof. Dr. Manfred Kern und Univ.-Prof. Dr. Norbert Christian Wolf (Universität Salzburg)

Eröffnung: „Wer macht die Wissenschaft und was macht die Kunst?“ Dienstag, 21. Oktober, 17.30 Uhr, KunstQuartier, Bergstraße 12

Programmbereich 3: „Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion“ besteht bereits seit 2010. Die Wissenschaftlerinnen setzen sich mit zeitgenössischer Kulturproduktion kritisch auseinander. Im Fokus stehen dabei Kunstprojekte der freien Szene: „Wir versuchen die Zusammenhänge zwischen kritischer zeitgenössischer Kunst und der Alltagswelt der Menschen zu erfassen“, sagt Elke Zobl, die gemeinsam mit der Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Klaus diesen Bereich leitet. Aktuell arbeiten Zobl und ihr Team zum Beispiel an dem Wissenschaftskommunikationsprojekt „Making Art, Making Media, Making Change“. Das Projekt vermittelt insbesondere Mädchen und jungen Frauen gegenwärtige Medien- und Kulturproduktionen mit feministischen und antirassistischen Perspektiven. Junge Menschen werden ermutigt, selbst in der kulturellen Produktion aktiv zu werden. Ein Archiv greift die Ergebnisse dieser Workshops auf und macht alternative Kulturprojekte und Medien öffentlich zugänglich.

Wissenschaft und Kunst studieren: Im Rahmen der freien Wahlfächer oder als Zusatzqualifikation können die Studienergänzungen „Künste im Kontext“ und „Kulturmanagement und kulturelle Produktion“ sowie als Studienschwerpunkt „Künste und Öffentlichkeiten“ belegt werden. Das Angebot ist für alle Studierenden der Universität Salzburg und der Universität Mozarteum offen. Der Erwerb dieser zertifizierten Zusatzausbildungen ist eine Vorbereitung für kulturelle Berufsfelder, wie etwa für die Entwicklung und Durchführung von Kulturprojekten, oder für künstlerisch-wissenschaftliche Forschungstätigkeiten.

Infos: WWW.W-K.SBG.AC.AT oder Tel.: 0662/8044-238.



Wolfgang Billeb mit seinem Lehrer Arthur Jensen am Klavier. BILD: SNI/NOZ (2)



Erinnerungen aus dem Tagebuch von Wolfgang Billeb.

UNIVERSITÄT MOZARTEUM – ERZÄHLTE GESCHICHTE

Persönliche Erinnerungen
an das Mozarteum stehen im Zentrum des Projekts „Universität Mozarteum – Erzählte Geschichte“ des Kunst-ARCHIV-Raums der Universität Mozarteum. Seit 2012 werden ausführliche Interviews mit früheren und derzeitigen Lehrenden,

Studierenden und Verwaltungspersonal geführt und archiviert. Das Interesse gilt den Erlebnissen der Interviewten mit Führungskräften und Künstlerpersönlichkeiten, mit Kolleginnen und Kollegen ebenso wie Erinnerungen an Veranstaltungen, an besondere Ereignisse,

aber auch an den Alltagsbetrieb oder die Gebäudesituation. Das Projekt strebt auf Basis von Audio-Interviews die Schaffung eines Bestands von Zeugnissen an, der einen Einblick in die lebendige Geschichte des Mozarteums vermittelt.